

Peter Wittig¹

Deutschland als aktive Friedensmacht Plädoyer für die Unterstützung des UNO-Peacekeeping

Bundeswehr-Auslandseinsätze sind strittiger denn je. Afghanistan droht auch andere Einsätze zu überschatten – selbst »weichere« Einsätze der UNO. Sie sind in der deutschen Öffentlichkeit kaum bekannt und beim Militär nicht populär, brauchen aber westliche Unterstützung besonders dringlich. Denn das System der UNO-Friedenssicherung steht vor gewaltigen Belastungsproben – wie die Mission in Darfur und im Kongo anschaulich vorführt. Es droht ein Zweiklassensystem: die Dritte Welt stellt die schlecht ausgerüsteten Blauhelme, der Westen konzentriert sich auf die modernen NATO- und EU-Einsätze. Werden Blauhelme zu überforderten »Drittweltarmeen für Drittweltkonflikte«, ist das Risiko des Scheiterns hoch. Für die Folgen muss dann auch der Westen aufkommen. Das Plädoyer Deutschlands und der EU für einen »effektiven Multilateralismus« darf also kein Lippenbekenntnis bleiben. Trotz schwieriger Diskussion um die Beteiligung an gefährvollen Kampfeinsätzen sollte Deutschland die UNO-Friedenseinsätze weiter stützen: national und im Rahmen der EU.

Diagnose: UNO-Friedenseinsätze auf der Kippe

Das über die Jahre gewachsene System der UNO-Friedenssicherung feiert in diesem Jahr sein sechzigjähriges Bestehen. Dabei steht es heute vor nie gekannten Herausforderungen. Die Missionen haben sich in kurzer Zeit explosionsartig vermehrt. Heute sind 17 Blauhelm-Missionen mit über 110.000 Soldaten, Polizisten und zivilen Mitarbeitern in vier Kontinenten im Einsatz. Nach den dramatischen Rückschlägen der Neunzigerjahre in Somalia, Ruanda und Bosnien ist diese »Renaissance« der UNO-Friedenssicherung keineswegs selbstverständlich.

Mit ihrer Ausweitung ging im letzten Jahrzehnt auch ein tiefgreifender Strukturwandel der Missionen einher: und zwar vom klassischen Peacekeeping (also vorwiegend der militärischen Pufferfunktion) hin zu »multidimensionalen« Einsätzen mit teilweise robustem Mandat und sogar Übernahme echter Exekutivgewalt durch die UNO.² Typische Friedensoperationen umfassen heute eine enorme Bandbreite aus

1 Botschafter Dr. Peter Wittig leitet die Abteilung für Vereinte Nationen und Globale Fragen im Auswärtigen Amt in Berlin. Er gibt hier seine persönliche Auffassung wieder.

2 Manfred Eisele: »Wandel durch Anpassung: Sechzig Jahre Friedenssicherung durch die Vereinten Nationen«, in *Vereinte Nationen* 53(5) 2005, S. 179-186; Heiko Nitzschke und Peter Wittig: »UN-Friedenssicherung: Herausforderungen an die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik«, in *Vereinte Nationen* 55 (3) 2007, S. 89-95.

politischen, militärischen, polizeilichen, humanitären, menschenrechtlichen, rechtsstaatlichen und Entwicklungskomponenten. Dabei sind durchaus beachtliche Erfolge zu verzeichnen: Nach verheerenden Bürgerkriegen hat die UNO Liberia und Sierra Leone wieder auf den Pfad des politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus gebracht. Auch im Kongo und in Côte d'Ivoire erfüllen die UNO-Missionen wichtige Funktionen, ähnlich wie im Libanon. Und das obwohl die Kosten der Blauhelm-Einsätze – auch dieser Aspekt gehört ins Bild – nur ein Bruchteil dessen betragen, was USA, NATO und EU für ihre Operationen aufwenden.

Doch kann die UNO den gestiegenen Erwartungen entsprechen? Oder hat sie sich übernommen, ist sie überfordert?

Fest steht: Immer mehr »klinische« Konfliktfälle – besonders afrikanische – landen auf dem Tisch der UNO. Wenn der Sicherheitsrat es will, muss das System der UN-Friedenssicherung übernehmen – *nolens volens*. Immer weitgespannter werden die Aufgaben und Anforderungen. Allein, es fehlt an Ressourcen und Führungsfähigkeiten. Einerseits haben die Blauhelme im Felde eine besorgniserregende »Dritt-weltlastigkeit« erreicht. Asiatische (v. a. Pakistan, Bangladesch und Indien) und afrikanische Staaten (v.a. Ghana, Nigeria und Äthiopien) stellen etwa 70 Prozent der Soldaten für UNO-Missionen.³ Große westliche Truppensteller zögern, sich dem militärischen Kommando einer UN-geführten Mission zu unterwerfen. Andererseits ist es um die Führungs- und Planungsfähigkeit der im UNO-Sekretariat zuständigen Hauptabteilung für Friedenssicherung (DPKO) immer noch nicht zum Besten bestellt – trotz langjährigen Bemühungen um Personalverstärkung und Organisationsreform. Kurzum: Das System des UNO-Peacekeeping krankt an Überdehnung, Überforderung und Unterausstattung.

Beispielhaft sind die auch in der deutschen Öffentlichkeit verfolgten Schwierigkeiten in Darfur. Aufgrund großen internationalen Drucks mandatierte der Sicherheitsrat im Juli 2007 die gemeinsam mit der Afrikanischen Union geführte UNAMID-Mission.⁴ Bei vollem Aufwuchs würde UNAMID mit 26.000 Soldaten und Polizisten die größte und teuerste UNO-geführte Mission weltweit. Doch wesentliche Bedingungen für ein erfolgreiches Arbeiten sind bislang unerfüllt: Die logistischen Hindernisse für den Missionsaufbau erweisen sich für die UNO als gefährlich hoch; Khartum mauert in der praktischen Zusammenarbeit und verweigert sich wichtigen nicht-afrikanischen Truppenstellern; die politischen Rahmenbedingungen sind notleidend – steht doch ein tragfähiges Friedensabkommen zwischen Regierung und Rebellen immer noch aus; westliche Mitgliedsstaaten zögern, vor diesem Hintergrund die benötigten hochwertigen Fähigkeiten zur Verfügung zu stellen. Es droht eine gefährliche Situation: Die internationale Mission zur Lösung einer der größten humanitären Krisen der Welt wird selbst zur Krise! Ein Scheitern können wir uns nicht leisten, wie der Leiter von UNAMID, Rodolphe Adada, ganz

3 Center on International Cooperation: *Annual Review of Global Peace Operations 2008*. Boulder: Lynne Rienner 2008, S. 139.

4 Resolution 1769 des VN-Sicherheitsrats vom 31. Juli 2007, UN Dokument S/RES/1769 (2007).

zu Recht erneut unterstrichen hat.⁵ Es hätte schwerwiegende Rückwirkungen auf das gesamte UN-Peacekeeping.

Sechs Gründe für deutsche UNO-Einsätze

Internationale Friedensmissionen genießen in der deutschen Öffentlichkeit, im Parlament und der Wissenschaft ein so großes Interesse wie selten zuvor.⁶ Im Vordergrund stehen dabei die NATO-Einsätze in Afghanistan und auf dem Balkan. Die EUFOR-Operation in der Demokratischen Republik Kongo hat auch Afrika zumindest vorübergehend ins öffentliche Bewusstsein gebracht. Vor allem die kontroverse Debatte zu Afghanistan droht jedoch eine objektive Diskussion über die deutschen Interessen an der UNO-Friedenssicherung zu überschatten. Deutsche Soldaten, Polizisten und Zivilisten sind dabei schon seit Jahren an verschiedenen Missionen beteiligt. Sie sammeln dort jedoch wichtige Erfahrungen und tragen zum Erfolg der Missionen bei. Sechs Gründe für ein Interesse an UNO-Einsätzen lassen sich nennen:

1. Sicherheitsinteresse

Es ist ein Gemeinplatz: die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen Deutschlands haben sich in den vergangenen Jahren grundlegend und rasant verändert. Viele Bedrohungen sind globaler Natur. Beim transnationalen Terrorismus und der Weiterverbreitung von Massenvernichtungsmitteln liegt dies auf der Hand. Doch auch die Folgen weit entfernter regionaler Krisen und Konflikte – ob in Vorderasien, Afrika oder Nahost – beeinträchtigen zentral die deutsche Sicherheit.⁷ Wird dies in Deutschland tatsächlich hinreichend wahrgenommen? Hat Deutschland mental den »weiten Weg von Hindelang zum Hindukusch«⁸ schon zurückgelegt?

Vieler der neuen globalen Herausforderungen nimmt sich die UNO an – die einzige internationale Organisation mit universellem Charakter. Sie verkörpert geradezu das vielfach geforderte »erweiterte Verständnis« von Sicherheit: und zwar durch Friedenseinsätze – auch zur Verhinderung von schwersten Verbrechen und Völkermord –, Armutsbekämpfung, Sorge um nachhaltige Entwicklung, Überwindung des Nord-Süd-Gefälles, Kampf gegen Pandemien, Drogenbekämpfung, Schutz natürlicher Ressourcen. Die Stärkung der UNO und ihre Ausstattung mit den erforder-

5 Rodolphe Adada, »The U.N. Is Making a Difference in Darfur«, in *The Wall Street Journal*, 25. Juni 2008, S. A13.

6 Siehe beispielhaft die Themenhefte *Auslandseinsätze* der Zeitschrift *Internationale Politik* (Mai 2007) sowie *Friedensmissionen auf dem Prüfstand* der *Friedenswarte* vom Frühjahr 2007.

7 Bundesministerium der Verteidigung: *Weißbuch zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr*, Berlin, Oktober 2006.

8 Klaus-Dieter Frankenberger: »Feigheit vor dem Bürger«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02. Februar 2008, S. 1.

derlichen Ressourcen ist daher – wie das Weißbuch der Bundesregierung zu Recht hervorhebt – im deutschen Sicherheitsinteresse.⁹ Dies gilt in besonderem Maße für das System der UNO-Friedenssicherung.

2. »Bündnissolidarität«

Deutschland ist nicht nur aktives Mitglied von NATO und EU, sondern auch der Vereinten Nationen. UN-geführte Friedensmissionen sind in zahlreichen Konflikttherden die einzige bzw. die einzige dauerhaft zur Verfügung stehende Option der Friedenssicherung. Sie sind und bleiben der »*peacekeeper of the last resort*«. Das heißt: sie sind auch einsatzbereit, wenn sich andere Akteure verweigern oder von den Konfliktparteien nicht akzeptiert werden. Beispiel Libanon nach dem Sommerkrieg 2006: NATO und EU kamen aus politischen Gründen zur Friedenssicherung nicht in Frage. Nur die verstärkte UNIFIL-Mission war – wenngleich ausnahmsweise mit einer starken europäischen Komponente – für den Sicherheitsrat und die Konfliktparteien akzeptabel und stand bereit, den Krieg zu beenden.¹⁰ Die UNO-Friedenssicherung erwies sich erneut als unersetzlich. Dies gilt vor allem auch in afrikanischen Krisenregionen, wo einzig die UNO über den notwendigen „langen Atem“ für langjährige Missionen verfügt. Die AU ist noch nicht in der Lage, eigene Missionen dauerhaft zu führen, die EU nur zu zeitlich begrenzten Operationen bereit.

Es kann mithin in niemandes Interesse liegen – auch Deutschlands nicht –, dass sich die UNO-Friedensmissionen angesichts der enormen Nachfrage an Blauhelmen zu einer schlecht ausgerüsteten »Drittweltarmee für Drittweltstaaten« entwickeln.¹¹ Das Risiko eines Scheiterns der UNO-Missionen ist hoch: ein Blick auf die Truppen in Darfur, Kongo, Haiti genügt. Den Preis muss auch der Westen zahlen: direkt durch verstärkte humanitäre Hilfe und indirekt durch Migration, Import von Instabilität und Kriminalität. Gefordert ist also eine dauerhafte Bereitschaft zur stärkeren Unterstützung des Systems der UNO-Friedenssicherung. Die Erwartungen der internationalen Gemeinschaft an Deutschland sind hoch. Die Messlatte ist das Engagement vergleichbarer Staaten wie Frankreich, Großbritannien, Spanien und Italien.

3. Nicht nur militärische Kampfeinsätze!

In Deutschland wird von Kritikern – zu Unrecht – ein angeblich zu leichtfertiger Umgang mit militärischen Einsätzen der Bundeswehr angeprangert und ein frie-

9 Weißbuch, S. 57

10 Peter Wittig: »Deutsche Blauhelme in Nahost«, in: *Internationale Politik*, Mai 2007, S. 76–81.

11 Ähnlich auch Sven Gareis und Johannes Varwick: »Frieden erster und zweiter Klasse«, in: *Internationale Politik*, Mai 2007, S. 68–74.

dens- und sicherheitspolitisches »Gesamtkonzept« eingefordert. Den Vereinten Nationen indes kann man *einen* Vorwurf nicht machen: dass sie den Gesamtkontext von Frieden und Sicherheit vernachlässigten. Im Gegenteil: Die Idee der »vernetzten Sicherheit« und des »ganzheitlichen Vorgehens« sind in den »multidimensionalen« UNO-Friedensmissionen verwirklicht. Wie immer der Praxistest im Einzelnen ausfällt: UNO-Friedenseinsätze lassen sich grundsätzlich ideal einbetten in das Spektrum der politischen, sozialen und Entwicklungs-Aktivitäten der gesamten UNO-Familie. Dies ist ihr komparativer Vorteil. Zugegeben: Er wird in der Wirklichkeit häufig durch Koordinationsmängel der verschiedenen UN-Organisationen verspielt.

Kampfeinsätze sind in der UNO-Friedenssicherung die Ausnahme. Dafür sind auch die »robusten« Missionen in der Regel weder mandatiert noch angemessen ausgestattet. Selbst wo UNO-Friedenssicherung unter Kap.VII stattfindet, dienen Truppenkontingente eher dem Schutz von Missionsangehörigen und der bedrohten Zivilisten. Geht es um die Erzwingung von Frieden auch gegen den Willen von Konfliktparteien, werden die Grenzen der UN-Friedenssicherung rasch deutlich.

Dafür werden die Polizeieinsätze – auch mit exekutiven Komponenten – immer bedeutsamer.¹² Sie sind eine »Zukunftsindustrie« im System der UN-Friedenssicherung. Deutschland hat sich inzwischen mit über 5000 Polizisten weltweit an internationalen Einsätzen beteiligt – eine Erfolgsgeschichte, die fortgeschrieben werden sollte.

4. Entwicklung und Sicherheit

»Sicherheit ist eine Vorbedingung für Entwicklung« besagt die europäische Sicherheitsstrategie.¹³ Zu Unrecht wurden Entwicklungszusammenarbeit und Konfliktbewältigung in der Vergangenheit oft als getrennte Bereiche behandelt. Heute weiß man – das Zusammenspiel ist wichtig.¹⁴

Streitkräfte in modernen internationalen Friedenseinsätzen nehmen nicht mehr nur klassische Sicherheitsaufgaben wahr, sondern spielen auch eine zentrale Rolle bei Wiederaufbau und Entwicklung: sie schaffen die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Entwicklung erst möglich wird und werden selbst praktisch in der zivil-militärischen Zusammenarbeit tätig. Gleichzeitig schaffen politische Stabilisierung und wirtschaftliches Wachstum auch die »Exit Option« für Friedensmissionen. Dabei hat die UNO die Lehren der Vergangenheit gezogen: ein zu rascher Abzug kann destabilisierend wirken und erreichte Fortschritte zunichte machen. Daher sind heutige Missionen längerfristig angelegt und ihnen folgen häufig politische Missio-

12 Tor Tanke Holm und Espen Barth Eide (Hrsg.): »Peacebuilding and Police Reform«. In: Special Issue of *International Peacekeeping*, 6 (4) 1999.

13 Europäische Union: *Ein sicheres Europa in einer besseren Welt. Europäische Sicherheitsstrategie*, Brüssel, 12. Dezember 2003, S.2.

14 Paul Collier et al.: *Breaking the Conflict Trap: Civil War and Development Policy*. Washington, DC: The World Bank, 2003.

nen zur Friedenskonsolidierung – auch hier sind Sierra Leone und Liberia beispielhaft. Die multidimensionalen UNO-Missionen leisten also durch das Zusammenwirken von militärischen und zivilen Elementen einen besonders ausgeprägten Beitrag zu Wiederaufbau und Konfliktprävention. Nicht von ungefähr liegt heute der Schwerpunkt der UNO-Friedenssicherung in Afrika – etwa 70% aller UNO-*Peacekeeper* sind dort tätig. Engagement in VN-Friedensmissionen heißt in den meisten Fällen also auch: Solidarität mit den Entwicklungsländern zeigen!

5. Politischer Einfluss

Deutschland muss in den Vereinten Nationen eine politische Rolle spielen, die seinem Rang als führender europäischer Staat und drittgrößter Beitragszahler zum UN-Haushalt entspricht! Wer nicht zu den ständigen Mitgliedern im Sicherheitsrat gehört, muss andere Wege finden, um politischen Einfluss in der Weltorganisation auszuüben. Zentrales Mittel ist neben den Finanzbeiträgen die strategisch angelegte Beteiligung am System der UNO-Friedenssicherung. Die Quantität ist dabei nicht allein entscheidend. Häufig sichert die Bereitstellung von Führungspersonal oder hochwertigen militärischen Fähigkeiten auch politischen Einfluss.

Mit dem Libanon-Einsatz hat Deutschland einen wichtigen Schritt hin zur »Blauhelmnation« getan. Jetzt kommt es darauf an, die Beteiligung an den UNO-Friedensmissionen auf eine breitere, nachhaltigere Grundlage zu stellen. Dabei lassen sich Synergien schaffen. Als Beispiel dient die UNO-Beobachtermission in Georgien (UNOMIG): Deutschland ist mit zwölf Soldaten und vier Polizisten größter Truppensteller dieser kleinen, aber – wie der Kaukasus-Krieg im August 2008 zeigte – wichtigen Mission im Konfliktdreieck Georgien/Abchasien/Russland. Gleichzeitig hat es den Vorsitz der »Freundesgruppe des UNO-Generalsekretärs« inne, die die politischen Lösungsbemühungen voranbringen soll. Hier ergänzen und unterstützen sich militärisch-polizeilicher Einsatz einerseits und politisches Engagement andererseits.

6. Deutsche Personalinteressen

Wer Entscheidungen über UNO-Missionen mitbestimmen will, muss Führungspositionen besetzen: in der UNO-Zentrale und im Felde – im zivilen und im militärischen Bereich. Der Rang als großer Beitragszahler reicht dabei nicht aus. Gefragt sind praktische Erfahrungen in UNO-Missionen. Daran fehlte es bei deutschen Kandidaten in der Vergangenheit nicht selten. Je umfänglicher das militärische und polizeiliche Engagement Deutschlands, desto unabweisbarer werden die Anwartschaften auf Besetzung von Schlüsselpositionen. Unterdessen gibt es eine Reihe qualifizierter deutscher Soldaten, Polizisten und Zivilisten, die sich für Führungspositionen im System der UNO-Friedenssicherung eignen. Sie im UNO-System zu platzieren, ist die eine Seite. Die andere ist, die Personalförderung deutscher Kandidaten so zu gestalten, dass sich auch UNO-Erfahrung langfristig im Inland karrierefördernd auswirkt. Internationale Verwendungen müssen attraktiver werden.

Deutsche Beteiligung: wo und wie?

Mit zunehmendem Engagement der Bundeswehr stellt sich auch die Frage nach möglichen Kriterien für Auslandseinsätze.¹⁵ Kriterienkataloge mögen hilfreich sein, können aber politische Einzelfallentscheidungen nicht ersetzen. Klar ist, dass der Konfliktbewältigung in der unmittelbaren geographischen Nachbarschaft – etwa auf dem Balkan – besonders hohe Priorität zukommt. Ähnliches gilt für den Nahen Osten. Doch wer hätte vor 2006 gedacht, dass einmal deutsche Soldaten in unmittelbarer Nachbarschaft Israels eingesetzt würden? Für die deutsche Politik gilt es jedoch auch, den vorherrschenden Afrika-Reflex zu überwinden. Auch im Krisenkontinent Afrika stehen unsere Sicherheitsinteressen auf dem Spiel. Doch Einsätze in Afrika gelten als unpopulär und werden von Militärpolitikern mit Skepsis betrachtet. Möglicherweise schwingt hier das Somalia-Debakel der Neunzigerjahre noch mit. Aber die Wirklichkeit Afrikas – unseres Nachbarkontinents – holt uns ein. Fast zwei Drittel aller Konflikte, die der UN-Sicherheitsrat verhandelt, werden in Afrika ausgetragen.

Tatsächlich sind deutsche Soldaten und Polizisten auch schon in Afrika tätig – manches Mal von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet. Derzeit sind etwa 40 Soldaten und 20 Polizisten bei UNMIS und UNAMID im Sudan, UNMIL in Liberia und UNMEE in Äthiopien/Eritrea im Einsatz. Das deutsche Ansehen in Afrika ist hoch – die vergleichsweise geringen kolonialen Belastungen helfen. Dies hat auch der erfolgreiche Einsatz im Kongo 2006 gezeigt. Will Deutschland ein verantwortungsvoller Mitspieler im UNO-Peacekeeping sein, muss es sich auch in Zukunft einem Afrika-Engagement weiter öffnen. Sorgfältige politische Einzelfallprüfung und Augenmaß für das Sinnvolle und Machbare verstehen sich dabei von selbst.

Bei deutschen UNO-Einsätzen geht es nicht immer um große Kontingente. Haupttruppensteller werden weiterhin die asiatischen und afrikanischen Staaten sein. Sie verfügen häufig aber nicht über die hochwertige Ausstattung, die moderne komplexe Missionen auf schwierigem Terrain erfordern. Mithin sind vor allem Unterstützungskomponenten gefragt – die sog. »enabling elements«, also Transportlogistik, sanitätsdienstliche Versorgung, Fahrzeuge und Hubschrauber sowie Kommunikationstechnik. Eine »Spezialisierung« auf diese Elemente zur Bereitstellung an UN-geführte Friedensmissionen könnte somit ein sinnvoller deutscher Beitrag sein. Wenn daraus eine langfristig angelegte Politik der UNO-Beteiligung werden soll, die über isolierte Einzelmaßnahmen hinausgeht, müssen indes dafür die notwendigen Grundlagen geschaffen werden – bei der Beschaffung und bei der Verfügbarkeit von Einheiten oder einzelnen Soldaten. Nicht selten stellt sich bei Anfragen der UNO heraus, dass die erbetene Unterstützung mangels vorhandener Kapazitäten nicht möglich ist. Knappe Ressourcen sind häufig durch NATO und EU gebunden.

15 Volker Perthes: »Wie? Wann? Wo? Wie oft?«, in: *Internationale Politik* 62(5) 2007, S. 16-21; Winrich Kühne: »Kriterien, Interessen und Probleme der deutschen Beteiligung an internationalen Friedenseinsätzen: Wann? Wohin? Warum?«, in: *Die Friedenswarte* 82 (1), 2007, S. 23-40.

Eine Kostenfrage ist dies nur bedingt, denn für die Teilnahme an Blauhelm-Missionen werden bestimmte Ausgaben für Personal, Ausrüstung und Material zurück-erstattet (die Höhe der Erstattungssätze deckt allerdings unsere hohen deutschen Kosten nur teilweise ab). Dies ist bei EU und NATO-Einsätzen anders. Dort müssen die Truppensteller für ihre Kosten selbst aufkommen. Die Teilnahme an UNO-Missionen ist für uns also vergleichbar preiswerter – den Pflichtbeitrag für die Kosten muss Deutschland ohnehin zahlen, ob wir uns personell beteiligen oder nicht.

»Partnership Peacekeeping«

In jüngster Zeit hat das »*partnership peacekeeping*« an Bedeutung zugenommen – also die partnerschaftliche Friedenssicherung von Vereinten Nationen und Regionalorganisationen wie EU und Afrikanische Union.¹⁶ Hier werden die komparativen Vorteile der jeweiligen Interventions- und Reaktionsfähigkeit genutzt. Die partnerschaftliche Friedenssicherung zwischen UN und EU ist dabei ein besonders zukunftsfähiges Modell. Die gut ausgebildeten und ausgerüsteten Staaten der EU werden zunehmend zum »Partner erster Wahl« für die UNO. Gleichzeitig hat die EU ein Interesse an effektiven UNO-Friedensmissionen. Denn trotz gewachsener weltweiter Verantwortung wird sie weiterhin auf den »Weltpolizisten« UNO zur internationalen Konfliktlösung angewiesen sein.¹⁷ Die arbeitsteiligen Friedenseinsätze haben aus EU-Sicht den Vorteil eines eigenständigen Auftrags und Mandats für die jeweiligen eigenständigen Kontingente, eigener Kommandostrukturen und einer selbstbestimmten Einsatzdauer. Es liegt somit auch in Deutschlands Interesse, das »*partnership peacekeeping*« von EU und UN zu stärken. Mit der Unterzeichnung der »Gemeinsamen Erklärung über die Zusammenarbeit zwischen der UNO und der EU bei der Krisenbewältigung« unter deutscher EU-Präsidentschaft im Juni 2007 ist ein weiterer Schritt in diese Richtung unternommen worden.

Deutschland ist eine vergleichsweise junge »Peacekeeping-Nation«. Seit den Neunzigerjahren hat sich Deutschland von einem Abstinenzler zu einem wichtigen internationalen Akteur entwickelt.¹⁸ In den Vereinten Nationen hat besonders der erfolgreiche Libanon-Einsatz der Bundeswehr Deutschlands Ansehen gestärkt. Er bedeutet indes keinen grundsätzlichen Politikwechsel bei Auslandseinsätzen der Bundeswehr. EU und NATO werden weiter – mit guten Gründen – die bevorzugten Einsatzformen der militärischen Führung bleiben, zumal bei robusten Einsätzen. Doch vieles spricht für eine neue Mischung der Einsatzformen: Die UN-Frie-

16 A. Sarjoh Bah und Bruce D. Jones: »Peace Operation Partnerships: Lessons and Issues from Coordination to Hybrid Arrangements«, in: Center on International Cooperation: *Annual Review of Global Peace Operations 2008*. Boulder: Lynne Rienner 2008, S. 21–29.

17 Richard Gowan: »The EU still needs UN peacekeepers« (<http://euobserver.com/13/26183>, abgerufen am 21.05.2008)

18 Winrich Kühne: *Deutschland und die Friedenseinsätze – vom Nobody zum weltpolitischen Akteur*. Berlin: Zentrum für Internationale Friedenseinsätze, Dezember 2007.

denssicherung sollte ein dauerhaftes Standbein im Aufgabenspektrum der deutschen Sicherheitspolitik werden. So könnte Deutschland seine Rolle als aktive Friedensmacht im internationalen Rahmen noch besser ausfüllen.

Zusammenfassung

Die UNO-Friedenssicherung steht vor gewaltigen Belastungsproben. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an die UNO-Mitgliedstaaten. Deutschland ist ein wichtiger Peacekeeping-Akteur geworden – insbesondere im Rahmen der EU und der NATO. Doch Auslandseinsätze der Bundeswehr sind strittiger denn je. Die Kontroverse zum Afghanistan-Einsatz droht auch eine objektive Debatte über die weniger robusten UNO-Missionen zu belasten. Deutschland hat jedoch ein Interesse an einem effektiven System der UNO-Friedenssicherung, nicht zuletzt auch als verlässlicher Partner für EU und NATO. Gute Gründe sprechen dafür, dass die Beteiligung an UN-Friedensmissionen ein dauerhaftes drittes Standbein der deutschen Sicherheitspolitik werden sollte. Sorgfältige politische Einzelfallprüfung und Augenmaß für das Sinnvolle und Machbare verstehen sich dabei von selbst.

Abstract

UN peacekeeping faces enormous challenges. The demand for UN member state contributions is equally high. Germany has become a major peacekeeping actor, mainly within the NATO and EU framework. Yet Bundeswehr operations abroad are more controversial than ever. The controversy surrounding the operation in Afghanistan may negatively affect an objective debate on less robust UN missions. Germany has an interest in an effective system of UN peacekeeping, not least as reliable partner for the EU and NATO. There are good reasons why participation in UN peacekeeping operations should become a third pillar of German security policy. It goes without saying that this requires careful political case-by-case analysis and pragmatism.

Peter Wittig, Germany's growing role in Peacekeeping